

2. Die Herstellung der Bücher

a. Pergament als Schriftträger*

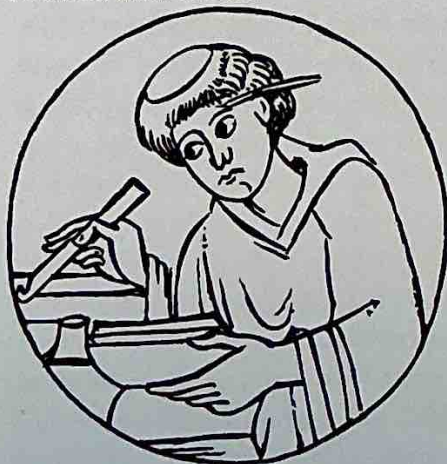


Die Zubereitung des Pergaments durch Aufspannen und Abschaben



Das zugeschnittene Pergamentblatt wird gefalzt

Der Lineator liniert die Seiten



Die für uns heute noch greifbaren Kodizes der Bibliothek sind das Ergebnis eines langen und intensiven, über mehrere Stationen verlaufenden Arbeitsprozesses. Seitdem in Ausstellungen in Heidelberg⁵ oder Kloster Seeon⁶ klösterliche Schreibstuben, sogenannte Skriptorien, nachgebaut worden sind, haben viele Interessierte einen gewissen Begriff von der Herstellung eines Buches im Mittelalter erhalten. Die Produktion des Pergaments, das Schreiben, Malen und Binden des Buches wurden veranschaulicht, aber die gesamte geschichtliche Wirklichkeit in einem konkreten Skriptorium kann angesichts fehlender Quellen nicht in allen Einzelheiten nachgezeichnet werden. Das gilt auch für Lamspringe.

Besonders wenig wissen wir über die Herstellung des Pergaments, des damals einzigen und einzigartigen Schriftträgers.⁷ Wer hat es für die Nonnen in Lamspringe produziert und wo ist das geschehen? Es ist schwer vorstellbar, daß die Nonnen die körperlich sehr anstrengende Arbeit im Kloster selbst durchgeführt haben. Auf jeden Fall mußten für die drei Liturgica und 20 Bibliotheksbinden, die sich bis heute erhalten haben, die Häute von etwa 215 Tieren beschafft werden.⁸ Auch wenn neben der Haut für das Schreiben das Fleisch der Kälber und die Wolle der Schafe von Nutzen war, so wird es den Konventualinnen des Klosters nicht leicht gefallen sein, so viele Tierhäute zu besorgen.

Aber der Bedarf an Pergament in Lamspringe war am Ende des 12. Jahrhunderts so groß, daß die Nonnen auf besondere Weise selbst Hand anlegten: sie schabten und radierten die Schrift von den Blättern zweier älterer Kodizes ab, um sie mit ak-

* Die Abbildungen S. 15 bis 18 sind entnommen aus: H. Hußmann: Über das Buch, Wiesbaden 1968, S.11, 14 und 15. Mit freundlicher Genehmigung des Guido Dressler Verlages.

⁵ V. Trost, Skriptorium: die Buchherstellung im Mittelalter; Bibliotheca Palatina. Ausstellung der Universität Heidelberg in Zusammenarbeit mit der Bibliotheca Apostolica Vaticana. Begleitheft zur Ausstellung, Heidelberg 1986 (Heidelberger Bibliotheksschriften; 25).

⁶ Schreibkunst: mittelalterliche Buchmalerei aus dem Kloster Seeon; hrsg. von J. Kirmeier, Regensburg 1994 (Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur; 28).

⁷ Die spannetrocknete Haut, das Pergament, war ein ganz ungewöhnlicher Schrift- und Bildträger. Sie war glatt, sie ließ sich beiderseitig beschreiben und lief beim Falten nicht Gefahr zu reißen. Sie war gleichzeitig höchst widerstandsfähig. Der hohe Materialwert führte gelegentlich dazu, in älteren Kodizes den Text abzuschaben und mit neuem Text zu beschriften.

⁸ Die Zahl ist hypothetisch. Sie gründet auf folgenden Annahmen. 1. Kälber, seltener Schafe waren im mit-



Der Schreiber schneidet seine Schreibfeder zurecht



In die Wachsschicht eines Diptychon wird mit einem Stilis die Schrift geritzt

Der Buchbinder heftet die Pergamentlagen in der Heftlade auf die Kordeln der drei Bünde



tuellen Texten erneut zu beschriften. Es entstanden sogenannte Palimpseste oder Codices rescripti, also zweimal beschriebene Bücher.⁹ Die Nonnen opferten ein Sakramentar und ein Psalterium aus dem 9. Jahrhundert für die Homilien des Origenes zu Genesis, Exodus und Leviticus und ein Florilegium (Kat.-Nr. 10 und 16).

b. Im Skriptorium

Bevor es zum Schreiben oder Malen in der Schreibstube kam, hatten die Schreiberinnen noch einige Vorbereitungen zu treffen. Zunächst waren die Pergamente entsprechend ihrer Zweckbestimmung zu ordnen. Denn dicke Pergamente benötigte man für die äußeren Doppelblätter einer Lage und dünnere für die inneren, für ganzseitige Miniaturen waren dicke aufgerauhte Pergamente erforderlich.¹⁰ Für Deckfarbenmalerei nämlich bevorzugte man rauhes Kalbspergament. Nun wurden die Häute zu Doppelseiten in handlicher Größe zugeschnitten, gefalzt und zu Lagen zusammengesteckt. Die Größe des Kodex hing vom Umfang des Werkes ab, aber auch von der Größe der zur Verfügung stehenden Tierhäute. Die Einteilung der Seite folgte festen Regeln. So galt für die meisten mittelalterlichen Handschriften als Faustregel, daß die Höhe des Schriftraumes etwa so breit wie das jeweilige Blatt ist. Es wurde Kreide aufgetragen, damit das geschriebene Werk nicht zerlief. Der Satzspiegel wurde festgelegt, indem man mit einer Ahle oder Messerspitze die Lagen durchstach und so den Rand und die Punkte kennzeichnete, die den Zeilenabstand markierten. Die jeweils gegenüberliegenden Punkte wurden mittels eines Hölzchens durch einen kräftigen Strich verbunden, so daß sich die Linien auch auf der Rückseite durchdrückten.

mittelalterlichen Kloster die bevorzugten Lieferanten für Schreibpergament. 2. Die aus den Häuten zu gewinnende Schreibfläche, der sogenannte "rechteckige Nutzen", wurde in Zentimetern mit etwa 90 x 80 angenommen. Dieser ergibt bei einer Pergamentblattgröße von 30 mal 40 cm sechs Doppelblätter, bei 30 mal 25 cm 9 Doppelblätter, bei 20 x 25 cm 12 Doppelblätter, bei 18 mal 22 cm 20 Doppelblätter usw. Bei kleinen Kodizes wie Codex 1196 Helmst. mit einer Fläche von 15, 5 mal 18 cm sind es sogar 25 Doppelblätter.

⁹ Das griechische Wort παλίμψηστοι setzt sich aus πάλιν = wieder und ψάω = schaben, glätten zusammen.

¹⁰ F. M. Bischoff, Pergamentdicke und Lagenordnung, in: Pergament: Geschichte - Restaurierung - Herstellung / hrsg. von P. Rück, Sigmaringen 1991, 100.



Bearbeiten der Holztafeln der Buchdeckel des Codex



Die Metallknöpfe und Schließen für die Buchdeckel werden gehämmert

Der fertige Pergamentcodex



Nun waren die Blätter des Kodex für die Aufnahme von Schrift bereit und die Arbeit am Schreibpult konnte beginnen.

Wie in der Lamspringer Beda-Handschrift (Kat.-Nr. 20) ein ehrwürdiger Theologe an einem Pult mit einer schrägen Arbeitsfläche schreibt, müssen wir uns auch die Lamspringer Nonnen bei der Arbeit vorstellen. Mit der rechten Hand führten sie die Feder über den aufgeschlagenen, linierten Pergamentbogen, mit der Linken hielten sie das Messer zum Schärfen der Feder. Wie anstrengend das stundenlange Abschreiben war, bezeugen die mittelalterlichen Hexameter: *Scribere qui nescit nullum putat esse laborem / tres digiti scribunt totum corpusque laborat.* (Wer nicht zu schreiben versteht, glaubt nicht, daß es eine Mühe ist: drei Finger schreiben, aber der ganze Körper arbeitet.)¹¹

Nach der Schreibarbeit fügten die Konventualinnen die den Text gliedernden Initialen und Miniaturen an den jeweils freigelassenen Stellen ein und schmückten sie aus. Dabei zeigte sich das Pergament wegen seiner natürlichen Hauttönung als besonders geeigneter Maluntergrund. Man hob vor allem den Anfang des Textes, genau genommen zunächst den ersten Buchstaben, die Initiale, hervor, die vergrößert oder aber auch ausgeschmückt wurde. Zu unterscheiden waren mit der Feder gezeichnete Buchstaben oder Miniaturen, die eventuell mit Wasserfarben laviert sein konnten, von der Deckfarbenmalerei, bei der es mehrere Arbeitsgänge gab. Finden sich bei der Zeichnung mit Feder und Tinte nur gleichmäßige Linien, so bedecken die undurchsichtigen Deckfarben, es sind Wasser- und Temperafarben, den Malgrund. Auf eine Vorzeichnung mit der Feder oder mit dem Blei malte man die deckenden Farben. Gelegentlich haben die Nonnen diesen Arbeitsschritt nicht vollzogen, es blieb bei

¹¹ WALTHER II 27691.
W. Wattenbach, Das
Schriftwesen im Mit-
telalter. 3., verm. Aufl.,
Leipzig 1896, 284.

12 Noch heute sichtbar in den nicht ausgeführten Initialen etwa in Cod. Guelf. 480 Helmst., 17r u. ö. oder bei den Spaltleisteninitialen von Cod. Guelf. 1113 Helmst., 4v, 35v, 60v, hier nur als Vorzeichnung.

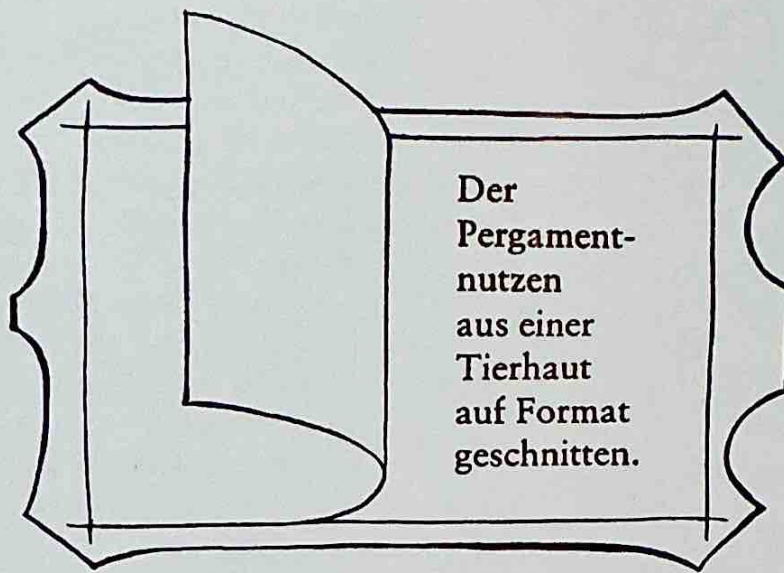
13 So lesen wir es in einer wichtigen mittelalterlichen Rezeptsammlung, die Theophilus Presbyter mitteilt. Vgl. E. Brepohl (Hrsg.), Theophilus Presbyter und das mittelalterliche Kunsthandwerk: Gesamtausgabe der Schrift "De diversis artibus", Köln 1999, Buch I, Rezept 32.

14 Cod. Guelf. 475 Helmst. wird in der elektronischen Datenbank (<http://www.hist-einband.de>) einer mit 'Lamspringe I' bezeichneten Werkstatt (w 000992) zugeordnet.

15 Die folgende Darstellung fußt auf meinem Beitrag "Lamspringe. Ein mittelalterliches Skriptorium in einem Benediktinerinnenkloster", in: N. Kruppa (Hrsg.), J. Wilke (Hrsg.), Kloster und Bildung im Mittelalter, Göttingen 2006 (Studien zur Germania Sacra, Band 28; Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Band 218).

16 E. Bodemann, Zur Geschichte des Klosters Wulfinghausen, in: Zeitschrift des histori-

den Vorzeichnungen¹². Es bedurfte einiger Kunstgriffe, um die Farben dauerhaft auf das Pergament zu bringen. Noch in feuchtem Zustand mußte es mit Eiweiß bestrichen werden. Die Malerinnen fanden Wege, wie schlecht miteinander verträgliche Farbpigmente doch eine haltbare Farbe ermöglichten. Die benötigten Farbteilchen wurden dazu grob vermahlen und unter Verwendung spezieller Bindemittel zu einer Farbe verrührt. Ein aus Pergament gewonnener Leim war besonders beliebt. Wichtig war der geeignete Aufbau der Malschichten, damit beim Durchblättern des Kodex die Farbschicht der Miniatur das Durchbiegen des Pergamentblattes ohne Schäden überstand. Alle Farben mußten beim Malen zweischichtig, zuerst sehr dünn, dann dicker aufgetragen werden¹³.



c. Die Einbände

Unmittelbar nachdem die Pergamentblätter im Skriptorium beschriftet worden waren, banden die Konventualinnen zum Zweck der leichteren Benutzbarkeit und zum Schutz gegen Schmutz und Feuchtigkeit die zu sogenannten Lagen zusammengelegten Per-

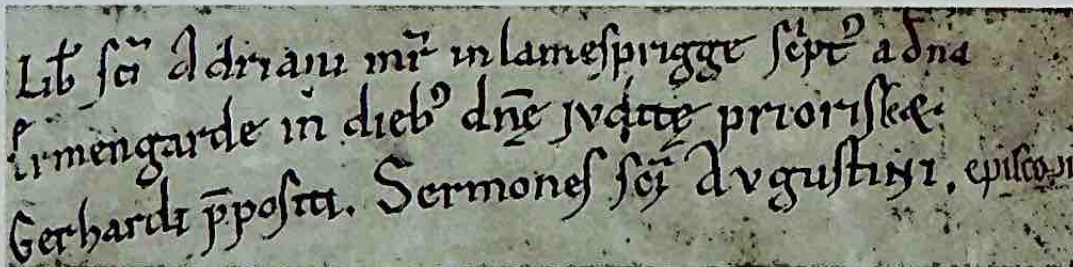


gamentdoppelblätter in lederbezogene Holzdeckel ein. Die Lamspringer Bibliothek des ausgehenden 12. Jahrhunderts präsentiert sich heute in ihrem äußeren Erscheinungsbild recht einheitlich. Eine Reihe von Kodizes ist in die unscheinbaren Einbände eingefügt, wie wir sie von den sogenannten karolingischen Einbänden kennen: die Deckel aus mit Leder bezogenem Holz, mit gerade abgeschnittenen Kanten, Buchblock und Deckel gleich groß, der Rücken zumeist glatt und nicht gerundet.

Einige Kodizes erhielten im 15. Jahrhundert neue Einbände in der klostereigenen Werkstatt.¹⁴ Nach dem Geschmack der Zeit wurde nun das Bezugsleder durch Blindlinien und Stempel dekoriert, die durch erwärmte Metallstifte und Stempel in das gezeichnete Leder eingedrückt worden waren.

3. Schreiberinnen¹⁵

Wer war nun in der Schreibstube, im sogenannten Skriptorium tätig? Nur selten und zwar bei besonderen Leistungen werden im hohen Mittelalter Namen überliefert, wie etwa aus Kloster Wulfinghausen die „Jungfraw Margareta Doretschlagen von Empne, ..., ihres zierlichen schreibens halben berumbt“¹⁶, oder Gisela von Kerssenbrock, die um 1300 für ihr Kloster in Rulle bei Osnabrück ein Graduale geschrieben und ausgeschmückt hatte, den noch heute berühmten „Codex Gisle“.¹⁷ Für das Kloster Lamspringe sind mehrere Schreiberinnen bekannt: Für das 12. Jahrhundert eine Ermengarde, eine Odelgarde und eine dritte, die sich in einem Kolophon *scriptrix* nennt, für das ausgehende 15. Jahrhundert eine Lucia von Düdingen und eine Anna von Netten, „ihres künstlichen Schreibens halber fast berühmt gewesen“.¹⁸ Ermengarde wird als Schreiberin in der Handschrift mit Augustinuspredigten in einer Provenienznotiz zusammen mit Propst Gerhard und der Priorin Judith erwähnt (Kat.-Nr. 1).¹⁹ Dies ist die Handschrift, die sie fast vollständig geschrieben hat. Sie kann für keine andere Handschrift nachge-



wiesen werden. Allerdings wurde ihr Name zusammen mit Odelgarde in einer weiteren Schreibernotiz aufgeführt, deren Kodex aber heute nicht mehr greifbar ist.²⁰ In den Kodizes aus dem Zeitraum von 1170 bis 1204 kann man jedoch die Hände von vielen Schreiberinnen beobachten. Es waren mehr als 28, denn bei der Sammelhandschrift mit Texten von Beda und Hugo von St. Viktor (Kat.-Nr. 7) sind sehr viele ungeübte Hände im Spiel, die sich nicht leicht voneinander scheiden lassen. Erst eine sehr sorgfältige Untersuchung könnte klären, ob acht oder elf Schreiberinnen oder noch mehr dazugezählt werden müssen. Berücksichtigt man die Schreiberinnen, die in den Kodizes des 10. und ausgehenden 11. Jahrhunderts am Werke waren, so erhöht sich die Zahl um zwölf weitere Hände.

sche Vereins für Niedersachsen, Jhrg. 1892, 254.

17 Vgl. im 'Codex Gisle' den Eintrag auf 1 recto: *Istum egregium librum scripsit, illuminavit, notavit, impaginavit, aureis litteris et pulchris imaginibus decoravit venerabilis ac devota virgo Gysela de Kerzenbroeck in sui memoriam Anno domini MCCC* (Zur Erinnerung an sie hat im Jahr 1300 dieses hervorragende Buch die verehrungswürdige und fromme Gisela von Kerzenbroeck geschrieben, geschmückt, mit Anmerkungen versehen, paginiert, mit goldenen Buchstaben und schönen Bildern geschmückt). Handschriften in Osnabrück. Beschrieben von U. Kühne; B. Tönnies; A. Haucap, Wiesbaden 1993, 139–140 (Mittelalterliche Handschriften in Niedersachsen; Kurzkatalog; 2).

18 Zitiert nach H. Schneider, Beiträge zur Geschichte der Universitätsbibliothek Helmstedt, Helmstedt 1924, 22 (Schriften d. Helmstedter Universitätsbibliothek; H. 1).

19 *Liber sancti Adriani martiris in Lamespringe in diebus domine Judite priorisse Gerhards prepositi*. [...].

20 Vgl. SCHÖNEMANN, 71.